

Mechanismen des Grauens

Der Mensch ist – wie wir täglich aus den Medien erfahren – zu unaussprechlich grausamen Handlungen fähig. Welche Mechanismen erlauben dem Menschen, grausam zu sein? Ist Grausamkeit «verdrückte Lust, Schmerz zuzufügen» (Adorno)? Peter Kamber über ein zivilisatorisches Grundproblem.

chen inneren Blessur, welche, wenn nicht das Motiv, so doch die Rechtfertigung abgibt für alle Grausamkeiten.

Die ständige rechtfertigende Begleitart

Simone de Beauvoir fiel bei de Sade auch auf, dass seine Romanfiguren «unermüdlich reden» und sich dabei um eine höhere philosophische Legitimation für ihr grausames Tun bemühen. Obwohl sie nicht viel mehr als «ihre Aussen-seite» bieten und völlige Gefühlskälte ausstrahlen, lassen diese Sadeschen Geschöpfe deutlich werden, dass dieses Reden die Voraussetzung dafür ist, dass sie die Grausamkeiten überhaupt auszuführen vermögen. Das «Gerede» Sades deutete Simone de Beauvoir als einen «Reinigungsritus»: «Um frei zu sein, muss man, wie Sade tausendmal wiederholt hat, zuerst einmal seine Gewissensbisse überwinden; und wenn man sich von jeglichem Schuldgefühl befreien will, kann man sich auf kein Lehrsystem besser stützen als auf eines, das die Verantwortlichkeit des Menschen leugnet.»

Ausdrücklich sagt sie: «Es ist zweifellos schwieriger, ein Ungeheuer zu sein, als manche Menschen annehmen.» Sades «ethische Unruhe», so Simone de Beauvoir, lege bloss, dass die Grausamkeit eine ständige rechtfertigende Begleitart nötig mache. Für Sade zählte der Mensch vor dem Hintergrund des Alls nicht mehr als eine Schaumflocke, und mit auffälliger Hartnäckigkeit verneinte er jedes Mitgefühl mit den Qualen anderer: «Was könnten auch diese Qualen mit uns gemeinsam haben? (...) Das, was die anderen empfinden, und das, was wir verspüren, lässt sich nicht miteinander vergleichen; der stärkste Schmerz bei den anderen ist für uns ganz bestimmt null und nichtig, während das leiseste Kitzeln der Lust, das wir empfinden, uns unmittelbar deutlich wird.»

Auch Nietzsche glaubte, von der Grausamkeit sprechend, an ein gleichsam psychologisches Unvermögen zu direktem Mitgefühl. In «Menschliches, Allzumenschliches» schrieb er: «Wenn man nicht weiss, wie weh eine Handlung tut, so ist sie keine Handlung der Bosheit (...). Weiss man aber je völlig, wie weh eine Handlung einem andern tut? So weit unser Nervensystem reicht, hüten wir uns vor Schmerz: reichte es weiter, nämlich bis in die Mitmenschen hinein, so würden wir niemandem ein Leides tun (...). Dass der andere leidet, ist zu lernen; und völlig kann es nie gelernt werden.»

Die Idee einer Äquivalenz von Schaden und Grausamkeit

Grausamkeit sorgt zuallererst einmal für ein reines Gewissen, macht sich gegen Anfechtung immun.

Gerade der historischen Distanz wegen lieferten die Hexenprozesse lange das Paradebeispiel für *institutionalisierte* Grausamkeit. Jedes auf der Folter abgerungene Geständnis war scheinbar ein Argument mehr für härtestes Vorgehen. In diesen und anderen Fällen wollte man grausam sein, Hinrichtungen sollten Schmerz produzieren, je nach Schwere des angelegten Verbrechens. In seiner «Genealogie der Moral» sprach Nietzsche davon, dass dem damaligen Strafsystem «die Idee einer Äquivalenz von Schaden und Schmerz» zugrunde lag.

Nietzsche hat mit diesem Begriff der Äquivalenz ein sehr wichtiges Denk-instrument zum Verständnis der Grausamkeit geschaffen. Zwischen Grauem und eingetildetem, zumindest subjektiv empfundenem Schaden einerseits und dem Wunsch, jemandem Schmerz zuzufügen, besteht ein enger Bezug. Auf der Empfindungsebene erscheint in einer haarsträubenden Rechnung dem Täter im Augenblick der Tat noch jeder Gewaltsexzess als ausgleichende Gerechtigkeit. «Der Aus-

(...) bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. Dabei wird zwischen dem eigenen und dem anderer gar nicht einmal so sehr fest unterschieden. Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte, die er verdrängen musste» («Erziehung nach Auschwitz»). In rechtsradikalen Kreisen gilt das Begehen einer grausamen Tat nicht von ungefähr in blutiger Konse-



Die Lust an der Machtausübung hat das animalische Mitleid ausgeschaltet. – Jakob Klausner, Kindermord zu Bethlehem (nach Raimondi), Kupferstichkabinett Basel.

quenz als Initiationsritus und Genussinstanz. Was die Mannschaften, die im Dritten Reich diese Massenerschießungen vornahmen und zu Mördern wurden, betraf, war Hannah Arendt zufolge das «Problem (...) nicht so sehr, wie man mit ihrem «normalen Wissen» fertig werden könnte, als wie man sie von den Reaktionen eines gleichsam animalischen Mitleids «befreien» konnte, das normale Menschen beim Anblick physischer Leiden nahezu unweigerlich be-

fallt.»

Das Mitleid auf sich selbst umgelent

Himmlers Technik bestand Hannah Arendt zufolge darin, «dies Mitleid im Entstehen umzukehren und statt auf andere auf sich selbst zu richten. So dass die Mörder, wenn immer sie die Schrecklichkeit ihrer Taten überfiel, sich nicht mehr sagten: Was tue ich bloss, sondern: Wie muss ich nur leiden bei der Erfüllung meiner schrecklichen Pflichten, wie schwer lastet diese Aufgabe auf meinen Schultern! Ein «durchschnittlicher Mensch» brauche nicht lange, um «seinen eingeborenen Abscheu vor Verbrechen zu überwinden». Darin bestand für Hannah Arendt, wie sie resigniert folgerte, «das Fazit von der furchtbaren Banalität des Bösen, vor der das Wort versagt und an der das Denken scheitert». Ein anderer Mechanismus, der das Entsetzliche erst möglich macht, hängt bei der Wahrnehmung der Opfer ein und dem Versuch, so Adorno weiter, «als Menschen nur (das) eigene (...) Spiegelbild wahrzunehmen, anstatt das Menschliche gerade als das Verschiedene zurückzuspiegeln». Der Generalgouverneur im besetzten Polen, Hans Frank, sagte am 16. Dezember 1941 an einer Kabinettsitzung in Krakau, gemäss den Eintragungen in sein Tagebuch: «Ich weiss, es wird an vielen Massnahmen, die jetzt im Reich gegenüber den Juden getroffen werden, Kritik geübt. Bewusst wird, das geht aus den Stimmungsberichten hervor, immer wieder versucht, von Grausamkeit, von Härte und so weiter zu sprechen. Ich möchte Sie bitten: Einigen Sie sich mit mir zu-

Hart-sein, Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin

Meines Erachtens ist Grausamkeit zu eng und zu missverständlich definiert, wenn sie als Lust am Schmerz des anderen verstanden wird. Grausamkeit scheint mir vielmehr jene besondere Lust an der Machtausübung zu sein, bei welcher der Schmerz als Schmerz des Opfers nicht mehr wahrgenommen und das Entsetzen vor der eigenen Tat wegrationalisiert oder verdrängt wird.

Über die «Mechanismen (...) die die Menschen so machen, dass sie solcher Taten fähig werden», schrieb Adorno: «Das gepriesene Hart-Sein

nächst, bevor ich weiterspreche, auf die Formel: Mitleid wollen wir grundsätzlich nur mit dem deutschen Volk haben, sonst mit niemandem auf der Welt» (Akten Nürnberg, Bd. III, 599f). Jeder Rassismus und Fremdenhass funktioniert nach diesem Muster, in allen Ländern der Welt.

Das sprachliche Wegzaubern der Grauel ist ein weiterer wichtiger Punkt. Gerade in Goebbels' Tagebuch fällt auf, wie er angesichts der grausamen Massnahmen ständig beteuerte, dass – um einige Zitate aneinanderzureihen – bei der Deportation und Vernichtung von Juden «Mitleid (...) ganz fehl am Platz wäre», «sentimentale Widerstände zu überwinden» seien, «ganz unsentimental», mit «der nötigen Brutalität» vorzugehen sei, «man keine sentimentalen Anwendungen haben» dürfe und so weiter. Gerade in dieser Wiederholung wird deutlich, wie anstrengend es gewesen sein muss, das namenlose Grauen abzuwehren. Auch heute wirkt ein Wort wie «klatschen», das für grausames Töten steht, in diesem Sinn. Je grössere Dimensionen das Grauen annimmt, desto weniger ist von Grausamkeit die Rede, und das Gefolgschaftsprinzip und der Gruppendruck zerstreuen mit gespenstischer Mechanik die letzten Zweifel: Da haben dann, wie der Auschwitz-Lagerkommandant Rudolf Höss bekannte, «eben alle menschlichen Regungen zu schweigen».

Von welcher Seite wir uns auch der Grausamkeit nähern, immer stossen wir auf diese «Äquivalenz» – von der Nietzsche sprach – zwischen eigener Verletzlichkeit und blutigem Hass. Selbst wenn es eine uns Menschen innewohnende Seite gibt, Blut zu vergessen und Blut zu sehen, selbst wenn den Peinigen das Grauen in ihren Träumen quälend wiederkehrt und es sich tatsächlich so verhält, dass die Lust an grausamen Handlungen weit davon entfernt ist, etwas Primäres zu sein, sondern erst nach einer umfangreichen Erziehung zur Grausamkeit möglich wird, erfolge diese nun autodidaktisch oder in Gruppen oder in ganzen gesellschaftlichen Segmenten, es macht die Sache nicht besser. Es ist kein Trost, wenn das Entsetzen selbst jene einholt, welche grausame Handlungen begehen, sondern verstärkt eher noch das Grauen, mit der sie uns erfüllen. Die Mechanismen, die das Grauen ermöglichen, vom offenen Wahnsinn bis zur «brutalen Willenskraft», wie sie sich, Goebbels zufolge, Hitler zuschrieb, oder bis hin zur «mitleidlosen Härte», die sich der Reichspropagandaminister selber bescheinigte, scheinen ein ums andere Mal, auch heute noch, mit Leichtigkeit die Hemmung, die es da auch geben mag, ausser Kraft zu setzen. Wenn es dann noch dazu kommt, dass, wie Erich Fromm in der «Anatomie der menschlichen Destruktivität» erläutert, «das Erlebnis der absoluten Herrschaft über ein anderes Wesen, das Erlebnis der Allmacht gegenüber diesem Wesen (...) die Illusion (schafft), die Grenzen der menschlichen Existenz zu überschreiten», dann steht die Menschlichkeit vollends auf verlorenem Posten.

Ohnmacht der Sprache, Notwendigkeit zum Handeln

Mit dem Nachweis, dass die Lust am Leiden anderer nur auf eine äusserst verquere Weise zustande kommt und Grausamkeit ebenso komplizierte wie anstrengende Operationen zur Leugnung und Verdrängung des eigenen Ekels nötig macht, wird das Problem einer Lösung noch um keine Spur näher gebracht. Der Auflehnung mit den blossen Mitteln der Sprache sind gegen das Blutvergossene eng Grenzen gesetzt. Es darf daher beim blossen Widerspruch gegen die angelegliche Leichtigkeit des Tötens nicht bleiben. Die Willkür, wenn sie erst Raum greift, ist zu geschwätzt, und wer dem Machtrausch verfällt gegen Einspruch gänzlich taub, um sich noch bremsen zu lassen. Nein, sie, die da grausam töten und weiter töten wollen, müssen schon stets wieder entwaffnet werden, damit kein Missverständnis möglich ist.